

Lehrer einer Sattlerschule einen Meister, der so sehr auf sein Material eingestellt war, daß er den Geschmack des Leders immer auf der Zunge haben mußte und ein Stückchen Leder kaute. Im Krieg konnte man erleben, welchen Eindruck der Geruch frisch gefällten Holzes auf Soldaten machte, die in ihrem Beruf Tischler und Zimmerleute waren. Ich erinnere mich eines Uhrmachers, der im Lazarett seine Uhr auseinandernahm, nur um sie wieder zusammensetzen zu können. In diesem Verbundensein des Menschen mit dem Können seiner Hand und dem Material seiner Arbeit, das sich vielen gerade während des Krieges als ein starkes Erlebnis auslöste, liegt vielleicht der größte Wert unseres deutschen Volkes und das Geheimnis seiner Kraft zur Wiedergeburt. Als Ausgleich für die Jahre des Krieges regt sich daher ganz von selbst in Deutschland eine Bewegung, die auf eine neue und starke Betonung des in unserem Volke liegenden Könnens ausgeht. Diese Bewegung klopft an die Pforten der gewerblichen Schulen. Statt Schulbank und Papier will sie Werkzeug und Arbeitsmaterial sehen. Sie klopft an die Universitäten und will, daß der Grundlage allen Könnens, der Erwerbung des Wissens, auch praktische Arbeit als gesunder Ausgleich gegenübergestellt wird.

Vor allem zeigt sich diese Bewegung im Wirtschaftsleben. Das geschäftliche Leben der kommenden Zeit wird nicht mehr so sehr wie um 1900 vom Geschäftsreisenden abhängig sein. Schon die Zunahme unserer Messen sorgt dafür, daß die Firmen ihre Arbeit weniger auf Vertrieb durch Reisende als auf Besuch durch fachlich geschulte Einkäufer stellen.

Es kommt alles darauf an, daß die hier angedeutete Hinwendung zu einer gesteigerten Würdigung des Könnens rechtzeitig das Verständnis der Jugend findet. Es handelt sich dabei zunächst um eine ethische Forderung: Wir können die Schwere und Ungerechtigkeit der Zeit nur dann ertragen, wenn wir das Endziel des Lebens nicht im Besitz, sondern im Können sehen. Je mehr ein Mensch kann, um so mehr muß er geachtet werden. Achtung vor dem „Haben“ kann nicht die Grundlage einer gesellschaftlichen Moral sein.

Dann aber handelt es sich um eine Frage der Erziehung. Das Können ruht infolge des Krieges heute vielfach in den Händen betagter Meister. Die mittlere Generation hat viel verlernt, die jüngste hat eine mangelhafte Ausbildung gehabt und zeigt daher nicht genügend Achtung vor Wissen und Können. Dennoch fühlt man schon heute die Möglichkeit zur Aenderung. Auch die turnerischen und sportlichen Wettkämpfe bereiten gemeinsam mit dem Kampfspiel der Ausstellungen und Messen eine Zeit vor, der — so wollen wir hoffen — Freude am Können das Gepräge gibt.

Entwickelt sich aus der heute den Weltmarkt beherrschenden Forderung nach Qualität in logischer Folge eine neue Schätzung des Könnens, so wird für Deutschland alles darauf ankommen, ob seine Jugend dieser Forderung gewachsen ist.

Darum gilt es, Achtung zu verbreiten vor dem, der etwas gelernt hat und etwas leistet, Achtung vor der Arbeit, Achtung vor der Lehre und Achtung vor der Leistung. Voraussetzung zur Erfüllung dieser Forderungen aber wäre, daß der Grundtyp deutscher Arbeit und deutscher Erziehung, „der Meister“, wieder mehr als bisher geschätzt wird, und daß der Sinn für das Können der Hand und der Trieb, Hand und Auge zu schulen, zum entscheidenden Ideal für die deutsche Jugend und zum Ausgangspunkt ihrer Berufswahl wird.

Von besonderem Wert aber erscheint es, daß unser Handwerk aus den Kreisen derer, die einst die Möglichkeit zum Besuch der Universität hatten, Zufluß und Nachwuchs erhält. Je mehr an Bildung, Idealismus und künstlerischem

Drang im Nachwuchs des Handwerks zu spüren ist, um so besser für die Zukunft unseres Landes.

\*

Nachstehend bringen wir noch einige Ausführungen, die Herr Kollege Paul Volkert in Nürnberg bei einem Elternabend des Berufsamtes für Lehrlingsvermittlung über den Uhrmacherberuf und die Einstellung von Lehrlingen machte:

„Dem Uhrmacherberufe können sowohl männliche als weibliche Personen zugeführt werden. Der Zuzug der weiblichen hat nicht zugenommen. Nachteiliges über deren Berufstätigkeit ist mir nicht bekannt; ob es aber im praktischen Leben für die Frau keine vorteilhafteren Berufe gibt, möchte ich in Zweifel stellen. Gebrechliche und verkrüppelte Menschen dem Berufe zuzuführen, birgt eine große Verantwortung in sich. Der Verwachsene gehört zwar nicht zum Uhrmacher, aber er wird auch schwerlich die angeratene Beschäftigung im Freien leisten können. Ich ließ mich einmal verleiten, einen solchen auszubilden. Zu bereuen hatte ich es nicht, denn die Lern- und Wißbegierde sowie die Aufmerksamkeit ist bei jenen Personen weit größer als bei unseren derzeitigen jungen Leuten, welche wohl nach ihrer Art von modernen Zeiten reden, aber das, was ihnen die Kriegsjahre an Verlust beigebracht, nicht nachlernen wollen.“

Ein unter der Durchschnittsnote II stehender Volksschüler dürfte sich nicht eignen, denn es genügt für einen Gewerbetreibenden nicht, beruflich ausgebildet zu sein, sondern er muß auch ein Mindestmaß im Rechnen und Schreiben leisten. Schweißhände sind unerwünscht und bringen viele Nachteile bei der Handhabung von Werkzeug und Waren mit sich.

Die Ausbildung zum Uhrmacher beansprucht vier Jahre vollständig, um so mehr, als in der 48-stündigen Wochenleistung der Besuch der Fortbildungs- und Fachschule mit einbegriffen ist, so daß in der Woche nur 36 bis 40 Stunden Lehrzeit verbleiben. Bei der Vielseitigkeit des Berufes ist es klar, daß der Ausgelernte zur Vollendung noch vieles hinzulernen muß, wie es auch notwendig ist, daß er sich nicht nur auf den Meister beruft, sondern auch selbst durch Lehrbücher nachhilft.

Bei den geringen, verwertbaren Leistungen der Lehrlinge kann von Lohntarifen keine Rede sein; in Nürnberg ist festgesetzt, den Lehrlingen ein Taschengeld zur Entlastung der Eltern zu gewähren, und zwar mindestens 2, 4, 6, 8 bis 20 Mk. pro Woche. Wer seinen Jungen diesem Berufe zuführen will, darf nicht in dürftigen Verhältnissen sein, da schon allein das Werkzeug, das jeder Uhrmacher selbst besitzen muß, einen Aufwand von etwa 6000 Mk. erfordert.

Der Beruf des Uhrmachers bedingt außerordentliche Aufmerksamkeit, Auffassungsgabe, Pflichtgefühl und Hingebung; die Arbeit kann und darf nicht mit den Leistungen anderer Handwerker oder Fabrikarbeiter auf gleiche Stufe gestellt werden. Man darf sich wohl mit Recht zum Kunsthandwerk rechnen. Aber leider geht es mit der Entlohnung ähnlich wie beim Kunsthandwerk, und hier rächen sich die Sünden der Väter, welche in der Begeisterung für ihr Können vergessen haben, zu rechnen.

Schwerer denn je wird es dem jungen Uhrmacher werden, sich selbständig zu machen, denn bei den ungeheuren Einkaufspreisen der Waren werden Kapitalien erforderlich, welche beinahe unerschwinglich sind. Aber auch hier gibt es wieder den Weg der Bescheidenheit. Man kann sich als Zimmerarbeiter einrichten, seine Aufmerksamkeit dem Laufe der Geschäftsverhältnisse widmen und sich nach und nach, dem Verkauf, seiner Lage und seinen Mitteln entsprechend, einrichten. Der Weg wird etwas langsamer sein, aber vor manchen Enttäuschungen schützen.

Der goldene Boden auch des Uhrmacherberufes kann nicht leichterdingens von jedem gefunden werden, es bedarf oft großer Beharrlichkeit, Ausdauer, Intelligenz und Energie, bis man mit Befriedigung auf seine Tätigkeit zurückblicken und der Zukunft zuversichtlich entgegenschreiten kann.“

\*

Im Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe fand eine Sitzung der Abteilung B des Landesgewerbeamts statt. Es wurde u. a. über die günstigen Erfahrungen berichtet, die das Handwerk bei der Zuführung von Schülern und Schülerinnen höherer Lehranstalten in die ihnen bisher meist fremden und ferner liegenden Handwerksberufe gemacht hat. Es wurde festgestellt, daß Handwerksmeister solche Lehrlinge wegen ihres großen Eifers und ihrer guten Auffassungsgabe gern einstellen. Wenn auch eine grundsätzliche Verkürzung der Lehrzeit für solche Lehrlinge nicht in Frage kommt, so kann doch in Einzelfällen eine Abkürzung durch die Handwerkskammer erfolgen. Auf Grund der Verhandlungen des Landesgewerbeamtes sind die Handwerkskammern durch einen Erlaß des Handelsministers veranlaßt worden, in Zusammenarbeit mit Landesberufsämtern und Provinzialschulkollegien den Zugang geeigneter Schüler und Schülerinnen höherer Lehranstalten zu Handwerk mit allen geeigneten Mitteln zu fördern.